D'Aelper : ein Gedicht vom Jahre 1827

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **57 (1916)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Drei Mann von jeder Gruppe werfen Hacke und Schippe beiseite und machen sich fertig. Er ist nicht ungefährlich, der nächtliche Gang durch den langen Laufgraben bis zur Stelle, wo die Feldküchen stehen. Die Franzosen bewerfen allnächtlich unsere Reserven mit einigen Granaten. Aber die Leute sind froh, einmal ihre steifgewordenen Glieder bewegen zu können. Zudem bringt die Feldküche immer das Neueste mit.

Das Gerappel der Kochgeschirre ist verklungen. Still ist's wieder im Graben. Hin und wieder in der Ferne der Abschuß eines feindlichen Geschützes, dessen Blitz wir sehen. Kurz darauf hinter uns, weit über der Höhe der dumpfe Einschlag. Im Graben knirscht und klirrt der Stahl der Spaten und Pickel. Hin und wieder ein flüchtiger Blick auf die Uhr. „Noch immer nicht?"

„Endlich!" Ein Aufatmen geht durch alle Gestalten. Dumpfes Stampfen, gedämpftes Sprechen, Anschlagen der Kochgeschirre an die Kalkwände des Grabens. Gleich der erste muß das meiste Fragen beantworten.

„Die verwünschte Schießerei! Ausgerechnet, wenn wir Essen holen, schicken uns die Franzmänner ihre Dicken auf den Hals!"

„Hat's was gegeben?"

„Ja, den zweiten Zug hat's gepackt. Ein paar Verluste."

Eine seltene Unruhe springt in mir auf. Da kommen Leute unseres Zuges. Eine hastige Frage. „Jawohl! Gefreiter Schön tot. Und zwei Mann von der dritten Korporalschaft haben auch was ordentliches abgekriegt."

So war es. Schön war gefallen. Granatsplitter in die Stirne. Im Park des nahen Schlößchens liegt er begraben, zwischen vielen braven Kameraden.

Wir blieben noch lange in Stellung. So oft wir vor dem Artilleriefeuer in Deckung gingen, sah ich ihn sitzen, das Gesicht in die Hände gestützt, hörte ich sein Bekenntnis: „Den hab' ich auch beten gelernt!" und den Zusatz, der mir jetzt so eigen klingt: „Spät, jawohl, aber nicht zu spät!" Nein, nicht zu spät! In zwölfter Stunde noch.

Und ein Bild wollte mich nicht verlassen: Seine alte Mutter, den Rosenkranz zwischen den welken Fingern: „O Gott, führ' ihn glücklich heim, zu mir oder — zu dir!"

D' Uelpler.

Ein Gedicht vom Jahre 1827.

Da hiä i dem Ländli
Stahd 's liebli und milt.
D'r Buir isch äs Mändli,
Wenn 's Vehli viel gilt;
Wenn er nur mag g'wehre
Dä Schulde ä chli,
Cha zahle scheen d'Herre
Und d'Schulde la si!

Aes Huisli, ä Matte,
Ae Gade, 'nä Weid',
Zum Chriese 'nä Chratte,
Für d'Biiä 'näs Chleid,
Für's Mälchä 'nä Eimer,
Aes Bräntli, 'nä Chrueg,
Zum Ziger ä Feimer,
Und Mutte bis g'nueg.

Und ai äs paar Chuehli,
Aes Chalb und zwei Schaf,
Und helzigi Schuehli
Zum Laife rächt brav;
Aes Fraili und Gofe,
Sächs Hiender, ä Chatz:
Und hinder em Ofe
Hend alli g'nueg Platz.

Und riickt de d'r Summer
Und wachst ä chli Gras,
So hends ä kei Chummer,
Sie läbid scho bas.
Da lahnd sie das Vehli
I d'Matte und Weid
Und juizid rächt frehli
Und hend ä chli Freid.

Sie mälchid jetzt fire
Und fire nu meh,
Sie chenid's wohl g'spiire,
Im Eimer a g'seh.
Sie fahnd afah chäse
Und anklid ä chli.
Das gid äs guet's Wäse —
So mechtid sie g'si.

Und d'Suifi gahd eister,
Isch mängisch rächt rar,
Diä reichid diä Dörfer
Und zahlid si bar.
Wenn scho nä chli Schottä
Zum Ziger chund dri,
Sie nämid sie notä
Und schmählid ä chli.

I d'Alpe da fahrid's
Jetzt weidli scho gli,
Und 's Gräsli, das sparid's
Zum Heiwe nä chli.
D' Chiä tribid sie z'paare
Und fahrid vo Huis,
Sie juizid bim Fahre
Und trichlid voruis.

Si fahrid dur's Schwändli,
Gä Arni, uf Wang.
Der Stier isch äs Mändli,
Mä kennd' en am Gang.
Sie fahrid nu witter,
Jetzt wäred sie hiä,
Und mänge Bärhüter
Wird fuile derbiä.

Jetzt gahd's de rächt lustig,
Diä Chiä gumpid froh,
Und eine bringt d'Rustig
Zum Chäse ja scho.
Jetzt mechtid's afiire,
Wenn g'spalte wär s'Holz —
Der Migi holt fire
Zwe Misele gar stolz.

Nu sett der Sänn chäse,
'S gahd frili nid g'schwind.
Aes isch äs schlimms Wäse,
Wenn 's liederli brinnt.
Das Trüse und Dähre
Hend d'Aelper im Bruich.
Doch hend sie nid gäre
D'r Hunger im Buich.

I glaibe, 's well ricke,
Aer reitled gli ab.
's fahd hübschli a dicke,
Sie hend näs guets Lab.
Jetzt mueß d'r Sänn rüehre
Mit Bräche und Napf.
Gib 's Muttli nur fire,
'S gid Suifi nä Schapf.

Und isch d'r Chäs uise,
So chunder is Lad
Sie land nes nit gruise,
Aes walled jetzt grad.
Und wenn's afahd walle,
So scheid' me de gli.
Das channe de g'falle,
'S gid Ziger nu dri.

Jetzt nimmt d'r Bueb d'Löffel
Und gid näs i d' Hand,
Im Hans und im Stöffel,
Sie hockid a d'Wand.
'S gid Ziger und Sirte,
Bis s' Muttli schier voll.
Druif fahnd sie a hirte
Und s' isch ne rächt wohl.

Am Abed, wenn 's spätet,
De chunt nu d'r Hiet.
Aer joled und bätted,
Daß 's Vehli ai bhüet.

All Heiligi solle
Jetzt hüete nä chli,
So rieft är dur d'Volle
Und meind sie derbi.

Am meiste Sant Wändel
Sell hüete das Veh.
Sust chriegid sie Händel
Und bättid nid meh.
D'r Hiet wär da z'wenig,
Wenn niemer ihn b'schitzt,
Und b'sunders, wenn 's fehnig
Und dundered und blitzt.

So läbid's d'r Summer,
Hend mängisch ä Freid,
Und mängisch ai Chummer
Und mängisch ai Leid.
Doch wenne nur 's Vehli
Blibt hurtig und g'sund,
So juizid's de frehli
Und machid d'r Hund.

Und schwinid de Gräsli
Und lamped nä d'Schue,
So wäschid's diä Hesli
Und d'Hämli derzue.
Sie drickid's i d'Schotte,
Aes chunnt sie nid tiir,
Ae halbe Tag g'sotte
Und trechned bim Fiir.

's fahd ordli a chalte,
Und 's noched d'r Schnee.
Jetzt chennid's Holz spalte,
I Gade tue 's Veh.
Sie derfid nid spare,
Wenn glißid scho d'Stei,
Miend morä hei fahre
I Bode und Hei.

Sie packid g'schwind zäme
Und wäschid nu d'Knüw.
Sie mießtid sie schäme,
Wenn 's chämid wie d'Siiw.
Ai Bränten und Schälle
Diä glänzid so hübsch.
Si derfid sie stelle,
Jetzt sind sie gar britsch.

I vierzäche Tage
Isch Chilwi und Tanz.
De megid's scho lache
Bi Wy, Most und Branz.
Da gids bim Sant Wändel
Nu mängischt gar g'schwind
Aes bitzili Händel
Und Wätsche a Grind.

So ändet der Summer,
Und ischt er verby,
So spüled me de Chummer
Z'letscht abe mit Wy.
Da füerids das Meitli
Bis hei i das Huis.
Jetz gids äs nu weidli,
Das Liedli isch uis.

FRIEDE
ERNÄHRT
UNFRIEDE
VERZEHRT
X S TOECKLL